

Informationen, aber der Anspruch, ein Lehrbuch zu sein, geht verloren. Außerdem fehlt dem Buch jede Ästhetik: die Schemata werden z.B. willkürlich platziert und die Zeichnungen sind unansehnlich. Da wichtige Themen der modernen organischen Chemie aufgeführt sind, kann das Buch als Handbuch dienen, aber die potenziellen Nutzer müssen schon sehr gute Vorkenntnisse oder einen ausgezeichneten Lehrer haben, der ihnen hilft, die Informationen zu verarbeiten. So gesehen spiegelt diese Publikation die Zukunft der universitären Ausbildung in Europa wider: Es wird eine sehr kompakte Zusammenfassung eines weiten und wichtigen Teilgebiets einer noch umfangreicher Wissenschaft angeboten, die gerade noch für die Erlangung eines akademischen Grads ausreicht.

Miguel A. Sierra

Departamento de Química Orgánica
Facultad de Química
Universidad Complutense de Madrid (Spanien)

Klaus Clusius vom 22. März 1945 zu einem wissenschaftlichen Problem beginnen und nach 204 Briefen mit einem (undatierten) Schreiben Wielands (vermutlich aus dem Jahre 1952) an Alexander Wilkens, dem ehemaligen Leiter der Breslauer Sternwarte enden. Die meisten Briefe stammen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit und vermitteln ein eindrucksvolles Bild dieser schweren Jahre und der Zeit, die ihnen vorausging und die die Ursache dieser materiellen und moralischen Katastrophe war.

An den Briefteil schließt sich eine sehr lesenswerte, rund 25-seitige Biographie Wielands an, auf die eine detaillierte Vorstellung des wissenschaftlichen Werks folgt, niedergelegt in etwa 400 Arbeiten aus nahezu allen Bereichen der Organischen Chemie – von der Kohlenwasserstoffchemie bis zur Naturstoffchemie und Biochemie.

Den Abschluss bildet ein ausführliches Register der in den Briefen erwähnten Personen (fast 90 Seiten), ein Quellen- und Literaturverzeichnis, sowie eine kleine Sammlung von Fotos, unter denen mich ein Bild, das Wieland zusammen mit Willstätter Ende der 1920er Jahre zeigt, am meisten berührte.

Wie nicht anders zu erwarten, unterstreichen und vertiefen die Briefe das Bild, das wir bereits von Wieland haben: Wieland der überragende Forscher, der aufrechte Mensch, der dem Drängen einer verbrecherischen Zeit nicht nachgibt, ein Patriarch im besten Sinne, für den die ihm anvertrauten Studenten und Institutsangehörigen genau wie seine eigene große Familie im Zentrum des Handels und Sorgens stehen, wobei zu all diesen Verpflichtungen in den Nachkriegsjahren noch die Sorgen um den Wiederaufbau des zerstörten Instituts und um die eigene Nachfolge kommen. Dabei sich selber immer zurücknehmend, öffentliche Auftritte nach Möglichkeit vermeidend: Mehr Sein als Schein.

Dennoch haben mich eine ganze Anzahl von Briefen verstört zurücklassen: Warum schreibt ein so vorbildlicher Nazigegner wie Wieland so viele Persilscheine nach dem Krieg? Für Parteigenossen, die wenige Monate nach Kriegsende als „im völligen Gegensatz zum Nationalsozialismus“ geschildert werden (Brief 011). Oder – aus der Rückschau besonders schlimm – für Prof. Dr. Klaus Schilling, einen Kriegsverbrecher, der im KZ Dachau zwecks Suche nach einem Malariamittel Menschenversuche angestellt und von den Amerikanern zum Tode verurteilt und 1946 hingerichtet wurde? Warum übertraf in diesen Fällen die verständliche Sehnsucht nach Ruhe, Frieden und Normalität die sicher auch vorhandenen moralischen Bedenken? Dass es sich hier nicht um ein Problem eines Einzelnen, sondern eines beträchtlichen Teils einer ganzen gesellschaftlichen Gruppe handelt, nämlich der deutschen Professorenschaft, darauf ist immer



„Der Chemie in München ist der Garaus gemacht“

Im Zusammenhang mit der Rezension eines Buches über Heinrich Wieland (*Angew. Chem.* **2008**, *120*, 5582–5583) wurde vom Rezensenten der Wunsch geäußert, Einblicke in die – vermutlich sehr umfangreiche – Korrespondenz von Wieland zu haben. Dass tatsächlich nahezu gleichzeitig in einem kleinen Verlag ein Korrespondenzband erschienen war, war ihm, wie vermutlich vielen anderen Lesern auch, nicht bekannt. Sonst hätte man dieses Werk zusammen mit der ursprünglichen Rezension vorstellen können; dieses Versäumnis sei hiermit ausgeglichen.

Das Buch beginnt mit einem Aufsatz von Rolf Huisgen, in dem dieser nicht nur seine „Jahre mit Heinrich Wieland“ (von 1939 bis 1957) sehr persönlich beschreibt, sondern den Nobelpreisträger und sein umfangreiches wissenschaftliches Werk ebenso vorstellt wie seine Tätigkeit als akademischer Lehrer, Autor (Gattermann-Wieland!), Leiter und Verwalter eines der größten und bedeutendsten chemischen Institute Deutschlands in einer durch Diktatur, Krieg und Nachkriegszeit überaus schwierigen Zeit. Einer Zeit überdies, auch darauf geht Huisgen ein, in der auch die Chemie als Wissenschaft revolutionäre Veränderungen durchmachte.

Den Kernteil des Buches bilden Briefe, die mit einem Schreiben seines Kollegen und Freundes



Der Chemie in München ist der Garaus gemacht
Aus der Dienstzimmer-Korrespondenz des Nobelpreisträgers Heinrich Wieland, 1945–1951. Algorismus, Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, Heft 64. Herausgegeben von Adam Vollmer. Dr. Erwin Rauner Verlag, Augsburg 2008. 427 S., Broschur, 24.50 €.— ISBN 978-3936905281

wieder verwiesen worden, wie etwa im Briefwechsel zwischen Lise Meitner und Otto Hahn über diese Zeit. Und auch der vorliegende Band belegt dieses Konsequenzen vermeidende Verhalten an zahlreichen Stellen. Wie zum Beispiel in einem Brief Zieglers an Wieland (Brief 187), in dem erster darüber schreibt „Wie menschlich milde haben dagegen die Nazis in den ersten Jahren nach 1933, ehe sie völlig aus den Fugen gerieten, die meisten der ihnen missliebigen Professoren behandelt.“ Das Gesetz über die Wiederherstellung der Berufsbeamtenstums stammt vom 7. April 1933, der Antisemitismus begann nicht mit der Pogromnacht 1938. Oder die Briefe 133 und 135, in denen es um eine Entlastung der in Nürnberg angeklagten Direktoren der IG-Farbenindustrie durch namhafte Vertreter der wissenschaftlichen Chemie an deutschen Hochschulen und Forschungsinstituten geht. Auch wenn einem als Nachgeborenen ein Urteil über diese Zeit vielleicht nur begrenzt zusteht, liest man doch mit Trauer, wie einem beträchtlichen Teil der Professorenschaft – Wieland war eine der großen Ausnahmen! – das, was insbesondere den Juden *vom ersten Tag der nationalsozialistischen Herrschaft* angetan wurde, gleichgültig war. Man wollte es nicht wissen – obwohl man es konnte. Und die dann endlich einsetzende Rechtsprechung wurde als Siegerjustiz diffamiert.

Das erwähnte Personenregister, so informativ es im einzelnen auch ist, genügt leider wissenschaftlichen Standards nicht. Abgesehen davon, dass es viele bedeutungslose biographische Details

enthält (besonders, was Ehrungen und Orden anbelangt), weist es zahlreiche Mängel und Fehler auf. Das beginnt damit, dass Lebensdaten unvollständig ermittelt werden, ganz fehlen (erstaunlich im Zeitalter der elektronischen Suchmöglichkeiten) oder unklar sind (Todesort Paneth: „Mainz oder Wien“) und endet bei schwerwiegenden Fehlern (Vater und Sohn Hans Brockmann werden verwechselt; die Biographien von Gerhard und Günther Otto Schenck gehen durcheinander usw.). Dazu sind einige Angaben – um es milde auszudrücken – missverständlich formuliert. So heißt es über den zur Emigration gezwungenen Otto Kay (Geburtsname: Otto Kohn): „Wie auch andere Einwanderer in die USA änderte Otto Kohn seinen Namen, um [...] unter die eigene Vergangenheit einen Schlussstrich zu ziehen.“

Das Buch erweitert ganz sicher unseren Blick auf Leben und Werk Wielands, aber es ist dennoch nur ein weiterer Mosaikstein, (auch weil es beispielsweise keine Vorkriegsbriebe enthält). Um mit dem Schlussatz der erwähnten Rezension zu schließen: Eine umfassende Wieland-Biographie – wie die Lebensbeschreibungen anderer bedeutender Chemiker gerade aus dieser Zeit – bleibt also auf der Agenda.

Henning Hopf

Universität Braunschweig

DOI: [10.1002/ange.200805154](https://doi.org/10.1002/ange.200805154)